

Die Kirchen der Sölktäler

**Pfarrkirche
St. Leonhard
in Großsölk**



**Pfarrkirche
zur Kreuzerhöhung
in Kleinsölk**

**Pfarrkirche
St. Nikolaus
in St. Nikolai**



Ein herzliches „Grüß Gott“ allen Leserinnen und Lesern!

Faszinierend ist die Natur in den Söltkälern, faszinierend ihre kulturelle Prägung durch den Menschen. Drei Kirchen können Sie im Naturpark besuchen: als Gebäude oder im übertragenen Sinne als lebendige Gemeinschaften. Wenn es darum geht, etwas für IHRE Pfarren zu tun, zeigen die Gläubigen nämlich sehr viel Leidenschaft und Engagement.

Unbestreitbar wirken in solchen Gemeinden die Gotteshäuser viel belebter. Es sind keine Museen, sondern Lebens-Räume. Räume, in denen es sich lohnt zu leben. Vieles ist altbekannt und gar nicht mehr bewusst. Sie sind eingeladen, die Kirchen in Ruhe neu zu entdecken. Ihre tiefe innere Schönheit entfalten sie erst dann, wenn wir sie „lesen“ als Zeugnisse des Glaubens, als hoffnungsfrohe „Bilderbücher“.

Lebendige Kirchen prägen ihr Umfeld. Erfahren Sie es selbst! Besuchen Sie einmal im Sommer zu Fuß den Jesuitengarten in Großsölk oder im Winter den St. Nikolaier Advent zu Ski.

Denen möchte ich mein ganz persönliches „Vergelt's Gott!“ mit dieser kleinen Broschüre aussprechen, die haupt- oder ehrenamtlich für unsere Kirchen und die Menschen in St. Nikolai, Großsölk und Kleinsölk arbeiten, manchmal im Rampenlicht, manchmal ungesehen, unerkant – und unbedankt. Allen Mädchen und Burschen, Frauen und Männern, die ministrieren, mesnern, vorbeten, in den Pfarrgemeinderäten Verantwortung übernehmen, allen, die bereit sind zur Mithilfe ...

Aufmerksame Vorfreude bei der Lektüre und überraschende Entdeckungen in den Kirchen der Söltkäler,

das wünscht Ihnen

P. Winfried Schwab OSB

Die Kirchen der Sölktäler

Bezirk Liezen, Expositur Gröbming · Diözese Graz-Seckau

Historischer Überblick

Die beiden Sölktäler mit ihren Hauptorten Kleinsölk, Großsölk und St. Nikolai erstrecken sich südlich von Stein an der Enns, entlang des Klein- bzw. Großsölkbaches und eingerahmt von den Ausläufern der Schladminger Tauern im Westen und den Wölzer Tauern im Osten. Durch das Großsölkthal verläuft seit alters her eine wichtige Nord-Süd-Verbindung über den auf 1790 Meter Meereshöhe gelegenen Sölkpass und weiter über Schöder ins Murtal. Erstmals schriftlich erwähnt den Namen „Sölk“ die sog. Admonter Gründungsurkunde; sie wurde im Rückblick auf die 1074 erfolgte Stiftsgründung allerdings erst in den 1130er Jahren angefertigt. Zu diesem Anlass schenkte der Salzburger Erzbischof dem Stift Admont ein Gut zu „Selicha“. Sölk kommt vom vorlawischen Wort „Selika“ bzw. „Selicha“ für „fließendes Gewässer“ und stammt von der indogermanischen Wurzel „sal“ (= Wasser) ab.

Im Jahr 1277 wird ein Hertnid von Wildon als Grundherr des Sölktales genannt. 1338 werden die Herren von Pettau vom Landesfürsten Albrecht II. mit dem Besitz in der Sölk belehnt (vgl. Schloss Großsölk). Nach dem Aussterben der Pettauer zogen die Landesfürsten diese Güter wieder an sich, ließen sie in Folge durch Pfleger verwalten oder verpfändeten sie an adelige Familien (Freiherren von Hoffman und Freiherren von Herberstein). 1617 kam es zur Übergabe der Herrschaft an die Jesuiten, nach deren Aufhebung im Jahr 1773 zur Übernahme durch den Staat. Ab 1824 war das Schloss Großsölk in Privatbesitz. Die Aufhebung der Grundherrschaften erfolgte im Jahr 1848.

Eine große Bedeutung besaß der alte Handelsweg für die Salzsäumer durch das große Sölkthal, der zwischen den Salinen in Hallstatt und im Ausseer Land über den Sölkpass in den Süden verlief. Um 1980 entstand der Naturpark Sölktäler, der sich über die Gemeinden Großsölk, Kleinsölk und St. Nikolai im Sölkthal erstreckt und als Naturschutz- und Erholungsgebiet zu den derzeit sieben steirischen Naturparks zählt. Kurz erwähnt sei hier auch die am Tor zum Naturpark in Stein an der Enns markant auf einem Hügel gelegene, 1952 erbaute Rosenkranzkirche, die aber zur Pfarre Gröbming gehört.



Pfarrkirche St. Nikolaus, rechts daneben der Gasthof, das Mesnerhaus und der Pfarrhof

Pfarrkirche St. Nikolaus in St. Nikolai

(Patroziniumsfest: 6. Dezember)

Zur Pfarr- und Baugeschichte

War in Großsölk der Sitz der politischen Grundherrschaft, so befand sich die über Jahrhunderte einzige Kirche in St. Nikolai. Ihr genaues Baudatum ist nicht bekannt, lässt sich anhand der Quellenlage aber nach der **1338** erfolgten **Stiftung durch Niklas von Tann** ansetzen. Dieser dürfte unmittelbar vor den 1341 genannten Herren von Pettau die Herrschaft Großsölk besessen haben. Kurz vor seinem Tod 1338 verfügte er in seinem Testament die Stiftung und den Bau einer Kirche („ain church in der Selich“), womit der erste Bau des Gotteshauses in St. Nikolai gemeint war. Im Hintergrund dürfte auch sein Anliegen gestanden sein, der Bevölkerung angesichts der großen Entfernung zur Gröbminger Mutterpfarre ein eigenes Gotteshaus zu ermöglichen. Außerdem gewann um diese Zeit durch das Aufblühen des Ausseer Salzbergbaues der durch das große Söltkatal führende Weg an Bedeutung. Dazu passt die Wahl des Kirchenpatrons St. Nikolaus als Patron der Säumer. Die nächste Erwähnung der Kirche findet sich in einem Pfarrenverzeichnis der oberen Steiermark aus dem Jahr 1469 als Filiale von

Gröbming; als solche taucht sie dann auch anlässlich einer Visitation 1544/45 auf („Bey Sant Nicla in der Sollkh“). Die erste urkundliche Nennung des Ortes St. Nikolai stammt aus dem Jahr 1480. Die im späten 15. Jahrhundert bezeugte stärkere Besiedelung hängt mit dem blühenden Handel zusammen: das Sölker Törl (Sölkpass) war die kürzeste Verbindung zwischen Kärnten und Aussee, die Sölker Säumer transportierten das Ausseer Salz über den Pass und nahmen Getreide und Vieh aus Kärnten wieder mit zurück. Der Saumweg über die Passhöhe war noch bis ins frühe 20. Jahrhundert nur zu Fuß oder mit Saumtieren begehbar.

Auf einer über dem Chorbogen in der heutigen Pfarrkirche angebrachten lateinischen Widmung findet sich als Chronogramm die Jahreszahl 1609. Die Inschrift lautet übersetzt: *Dem heiligen Nikolaus zu Ehren und zur religiösen Erbauung der Sölkner Bevölkerung ist diese Kirche erbaut worden, unter dem Schutze des heiligen Bischofs soll sie von bösen Feinden*

Hl. Nikolaus von Myra (6. Dezember)

Der um 350 gestorbene Bischof von Myra, dessen Gebeine später im italienischen Bari beigesetzt wurden, fand zunächst in der orthodoxen Kirche Verehrung; seit dem Mittelalter zählt er in unserem Raum zu den populärsten Heiligen. Er gilt nicht nur als Patron der Schiffer, sondern auch der reisenden Händler und Kaufleute. Nikolaikirchen finden sich häufig an wichtigen Handelswegen.



Hl. Nikolaus am Hochaltar

bewahrt bleiben. Wenig später, im Jahr 1617, kam es zwar zur Gründung des **Vikariates** in St. Nikolai (im gleichen Jahr Einzug der Jesuiten in Großsölk), doch die seelsorgliche Situation blieb problematisch, da weiterhin kein eigener, ständig hier wohnender Geistlicher zur Verfügung stand. Dies besserte sich erst im 18. Jahrhundert, ermöglicht durch die **Stiftung** des Tiroler Brauers **Anton Voglsanger** aus dem Jahr 1739 sowie die allgemeinen Bestrebungen und finanziellen Zuwendungen zur Besserung des Seelsorgenetzes unter Kaiserin Maria Theresia. So sprechen einige Indizien wie der Beginn der Tauf- und Pfarrmatriken dafür, dass das Jahr 1741 als Gründungsdatum der **Pfarre** St. Nikolai mit einem ständigen Seelsorger angenommen werden kann.

Weitere Stationen sind die bischöfliche Bestätigung der Voglsangerschen Stiftung im Jahr 1746 und ein Visitationsprotokoll von 1756, in dem von einem am Ort wohnenden Vikar (Kaplan von Gröbming) die Rede ist. Erst seit 1859 wird St. Nikolai nicht mehr als Vikariat, sondern offiziell als Pfarre bezeichnet.

Zur weiteren **Baugeschichte** der im Kern gotischen Kirche gibt es einige Daten, die Rückschlüsse auf den vermutlichen Bauverlauf ermöglichen: Die oben erwähnte Widmung von 1609 und ein Zeitdokument von 1617, in dem von dem „neu und saubr gebauthen Gottshaus St. Nicolaj“ die Rede ist, weisen auf einen Um- bzw. Ausbau der gotischen Kirche um diese Zeit hin. So könnte das breite, tonnengewölbte Langhaus auf diese Bauphase zurückgehen. Auf frühere Baumaßnahmen verwies eine heute nicht mehr lesbare Inschrift mit der Jahreszahl 1557 an der Westfassade.

Mesnerhaus. *Im Ortszentrum von St. Nikolai zeigt das um 1639 erbaute, holzgezimmerte und liebevoll restaurierte Mesnerhaus die ständige Ausstellung „SONNTAG – IM WANDEL DER ZEIT“. Seine Wahrnehmung und Gestaltung über Generationen hinweg belegt einen anhaltenden Wertewandel.*

An den Samstagen des Advents steht die Begegnung im Mittelpunkt. Nach der Feier der hl. Messe um 19 Uhr in der Pfarrkirche stimmen jeweils verschiedene Musik- und Gesangsgruppen auf das Geburtsfest des Herrn ein. Das verschneite Mesnerhaus wird zum romantischen Adventkalender: Kinder dürfen die Kalenderfenster öffnen. Für das leibliche Wohl sorgen die Vereine des Ortes.

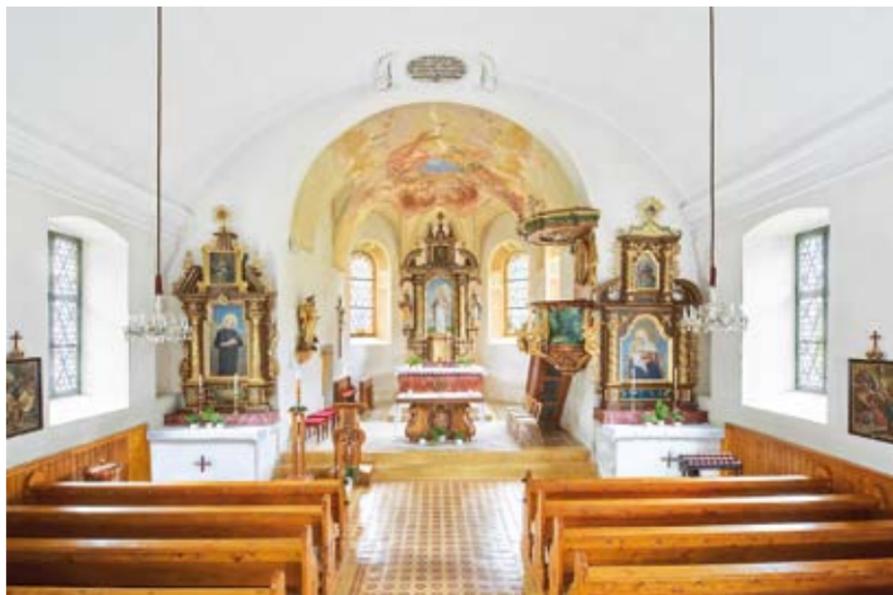
<http://www.st-nikolai.at/>

Baubeschreibung

Die Kirche bildet zusammen mit dem benachbarten historischen Gasthof „Zum Gamsjäger“ und dem um 1639 erbauten, holzgezimmerten „Mesnerhaus“ (zeitweilig auch Armenhaus, Mautstation und Schule, jetzt Museum) den Ortskern von St. Nikolai, das mit den weiter nördlich gelegenen Ortschaften Mößna und Fleiß zur politischen Gemeinde St. Nikolai im Sölketal gehört.

Zu den älteren Teilen der Kirche zählen der polygonal geschlossene **Chor** mit seinen abgetreppten Strebepfeilern sowie die unteren Turmgeschosse. Auf barocke Baumaßnahmen gehen dagegen das **Langhaus** mit seiner Außengliederung durch Lisenen, das obere Turmgeschoss samt Zwiebelhelm sowie die reizvolle Architekturmalerei zurück. Die Kirche umgibt der **Friedhof**, in dessen Mauer vier Initienkapellen mit Darstellungen der vier Evangelisten eingebaut sind.

Im **Innenraum** wird das saalartige, tonnengewölbte Langhaus durch den Chorbogen vom deutlich schmälern Altarraum mit spätgotischem 3/8-Schluss getrennt. Das barocke **Deckenfresko** im Chorgewölbe zeigt die Heilige Dreifaltigkeit (Abb. auf der Umschlagrückseite).



Innenraum der Pfarrkirche St. Nikolaus

Hochaltar

Der Hochaltar wurde laut einer (heute durch den Tabernakel verdeckten) Inschrift auf der Predella im Jahr 1658 gestiftet; oben im Aufsatz findet sich die Jahreszahl 1659. In frühbarockem Stil präsentiert sich der Aufbau: den Mittelschrein begleiten gedrehte Säulen, die mit Weinranken als Symbol für die Eucharistie verziert sind; seitlich unter Rundbögen, die noch als letzte Anklänge an spätgotische Altarflügel anzusehen sind, stehen auf Konsolen **Figuren** der beiden Salzburger Bischöfe und Diözesanpatrone hl. Virgil (links, mit Kirche) und hl. Rupert (rechts, mit Salzfass). Sie sind ein Hinweis auf die historische Verbindung mit der Salzburger Kirche. Beide Statuen dürften bei der 1906 durchgeführten Renovierung neu angefertigt bzw. überarbeitet worden sein. Sicher aus der Zeit stammen das jetzige **Bild des Kirchenpatrones**, des hl. Nikolaus, sowie der Tabernakel. Das Bild oben im Auszug, der von Segmentbögen flankiert wird, ist eine ungewöhnliche Darstellung des sitzenden auferstandenen Christus; rechts



▷
*Die
Kanzel
der Pfarr-
kirche
St. Nikolaus
(rechts),
hl. Johannes
Capistrano
(links oben)
und
hl. Apostel
Paulus
(links
unten)*

*Die
heiligen
Virgil und
Rupert am
Hochaltar*



ist das geöffnete Grab, links sind die Leidenswerkzeuge zu erkennen. Den Giebel zuoberst zieren das Christusmonogramm IHS und ein Strahlenkranz mit Marienemblem.

Kanzel

Die barocke Kanzel (1. Hälfte 18. Jh.) zeigt am Korb drei bemerkenswerte Statuen, Angehörige des Franziskanerordens. Jene ganz links ist durch die Kreuzfahne als hl. Johannes Capistrano (Kreuzzugsprediger) zu erken-



Konsolstatue eines Heiligen

Bettelordenshabit, mit einer fast ekstatisch wirkenden Gestik und Körperhaltung.

Möglicherweise handelt es sich bei der qualitätvollen Statue (2. Viertel 18. Jh.), die stilistisch mit der Werkstatt des BALTHASAR PRANDSTÄTTER in Zusammenhang stehen dürfte, um einen Angehörigen des Franziskanerordens (hl. Franz von Assisi?).

Linker Seitenaltar

Der linke Seitenaltar steht zeitlich und stilistisch zwischen Hochaltar und rechtem Seitenaltar. Er wird um 1670/80 entstanden sein und war schon ursprünglich dem Missionar Franz Xaver gewidmet. Die jetzige Darstel-

len, bei den übrigen Figuren könnte es sich um den hl. Bonaventura (mit Buch und Stab) und den hl. Franz von Assisi handeln. Als Ort der Glaubensverkündigung besitzt die Kanzel an der Rückwand ein Bild des hl. Apostels Paulus (Abb. S. 9) sowie die Taube des Hl. Geistes an der Unterseite des von Putti bevölkerten Schalldeckels.

Konsolstatue eines Heiligen

Die an der Wand gegenüber der Kanzel angebrachte barocke Statue wird in den meisten Beschreibungen als hl. Leonhard bezeichnet.

Offenbar wollte man die Figur durch die spätere Beigabe von Rind und Ross zu diesem beliebten Viehpatron umdeuten. Betrachtet man die Statue genauer, sieht man eine feingliedrige, hagere Gestalt im strickgegürteten

lung des Jesuitenheiligen entstand um 1900; im Auszug Bild „Pietà“ sowie Marienemblem und Christusmonogramm im Strahlenkranz.

Rechter Seitenaltar

Er trägt die Jahreszahl 1743, wirkt stilistisch mit dem strengen zweigeschossigen Aufbau, den Spiralsäulen und Segmentgiebeln allerdings etwas älter. Auch hier ist das jetzige Hauptbild der Muttergottes mit Kind erst um 1900 eingesetzt worden; laut einem Verzeichnis von 1756 war der Altar damals unserer lieben Frau vom Rosenkranz geweiht. Das barocke Bild im Auszug zeigt einen in den Himmel aufgenommenen Heiligen in Pilgertracht, wohl den hl. Jakobus den Älteren.



Linker (hl. Franz Xaver) und rechter (Muttergottes mit Kind) Seitenaltar

Sonstige Einrichtung

Die Brüstung der **Orgelempore** zieren barocke Bilder der 12 Apostel (mit Matthias und Paulus, ohne Judas Thaddäus; spätes 17. Jh.). An den Langhauswänden sind seitlich eine Herz-Jesu-Statue (J. Heindl, Wien, um 1900) bzw. eine Figur der Maria von Fatima (20. Jh.) angebracht. Die **Kreuzwegbilder** sind dem vom Nazarenerkünstler Josef Führich in Wien geschaffenen Typus nachgebildet. Eine unter der Empore aufgestellte Statue zeigt den **hl. Antonius von Padua** mit dem Jesuskind, das ihm der Legende nach in einer Gebetsvision erschienen sein soll (um 1900). Die **Orgel** stammt von der Fa. Joh. M. Kaufmann aus Wien (frühes 20. Jh.). In diese Ausstattungsphase anlässlich der Renovierung 1906 passt der **Fußboden** mit Ornamentfliesen, ausgeführt durch ANTON PATAK, der auch in bedeutenden historistischen Bauten Wiens tätig war. Erwähnt sei schließlich das **Geläute** der Kirche: die größere der beiden älteren Kirchenglocken goss Florentin Streckfuß, Graz (1712), die kleinere Franz Anton Pigneth, Graz (1715/20). Nach dem Krieg kam als dritte die sog. „Heimkehrerglocke“ (1949) dazu.



Blick zur Orgelempore

Pfarrkirche St. Leonhard in Großsölk

(Patroziniumsfest: 6. November)

Zur Baugeschichte

Isoliert auf einem steil zur Straße abfallenden Felsen stehen über dem Ort die Pfarrkirche sowie das benachbarte ehemalige *Schloss Großsölk* (vgl. den historischen Überblick). Es geht nachweisbar ins 14. Jahrhundert zurück und hatte seit jeher eine wichtige Schutzfunktion für den hier unmittelbar vorbeiführenden alten Handelsweg über den Sölkpass.

Angesichts der strategisch bedeutsamen Lage dürfte es an dieser Stelle schon vorher einen Wehrbau gegeben haben, der angeblich auf das 10. Jahrhundert zurückgeht. Die erste schriftliche Erwähnung stammt aus dem Jahr 1341; in dieser Urkunde erhalten die 1338 mit dem Besitz in der Sölk belehnten Brüder Herdegen und Friedrich von Pettau von Herzog Albrecht die Erlaubnis, hier „in der Selich“ eine Veste zu errichten. Im 16. Jahrhundert nahmen die Herren Hoffman



Schloss Großsölk

von Grünbühel und Strechau größere Umbauten vor. 1617 wurde das Schloss, dessen vormalige Besitzer sich im Zuge der Reformation dem neuen Glauben zugewandt hatten, vom späteren Kaiser Ferdinand II. an die Jesuiten verkauft. Schon bald nach seiner Ankunft ließ der Orden etwas unterhalb des funktional nicht mehr den Ansprüchen genügenden, angeblich 1617 durch einen Brand beschädigten Altbaues das sog. *Niederschloss* errichten (renoviert 1746, 1846, 1972, 1995).



Der Sölker Jesuitengarten

Der Sölker Jesuitengarten

Bereits im 17. Jahrhundert von den Jesuiten vor dem Großsölker Niederschloss angelegt, präsentiert er sich heute als duftender, bunter Garten mit einer großen Zahl an besonderen Kräutern, Blumen und Gemüsesorten. Mit seinen drei stufenförmig angelegten und nach Süden ausgerichteten Terrassen, die bei der Renovierung der Anlage im Jahr 2003 wieder errichtet wurden, nutzt der Garten die Speicherwirkung der ohne Mörtel aufgeschichteten Trockensteinmauern. So entsteht ein mildes Kleinklima. Hier wachsen über 200 verschiedene Pflanzenarten, neben bekannten Sorten auch Raritäten wie z. B. die violette Melde oder die Donnersbacher Erdäpfel.

Der Garten, der mit seinen frischen und wohlschmeckenden Heil- und Gewürzkräutern die regionale Küche bereichert (z. B. in den Sölkstub'n von Frau Agnes Lemmerer, die an der Pflege des Jesuitengartens maßgeblichen Anteil hat), wird nach den Kriterien der „Freunde naturgemäßer Lebensweise – FNL“ bewirtschaftet.

Der Jesuitengarten ist von Mitte Mai bis Ende September frei zugänglich, Führungen sind nach Voranmeldung möglich.

<http://www.jesuitengarten.at/>

Das alte Schloss wurde von den Jesuiten als „geistliche Korrekationsanstalt“ verwendet, also als Verbannungsort und Besserungsanstalt für diejenigen, die gegen die Bestimmungen des Ordens verstießen hatten. Zwar besaß schon das Niederschloss eine Privat-Kapelle im 1. Stockwerk, doch zur seelsorglichen Betreuung der Bevölkerung wurde in den Jahren um 1740/41 im Anschluss an die Westmauer des oberen Schlosses Großsölk die **Kirche St. Leonhard** angebaut, angeblich anstelle des früheren herrschaftlichen Pferdestalles der adeligen Schlossbesitzer. Verschiedene Baumerkmale (Mauerrücksprung für eine Zwischendecke bei der Orgelempore, Eingang durch die nördliche Ringmauer, südlicher Chorschluss im Knick der Ringmauer) weisen darauf hin, dass die Kirche aus dem Umbau eines älteren Gebäudes entstand. Im Jahr 1780 ließ man die Kirche durch den Zubau der nördlichen Seitenkapelle vergrößern.

1787 wurde Großsölk, als Gröbminger Filiale von Admonter Kaplänen betreut, zum Vikariat mit eigenen Seelsorgern erhoben, 1892 dann offiziell zur Pfarre.

Nach der Aufhebung des Jesuitenordens 1773 wurde Großsölk Staatsherrschaft, das Hochschloss kam 1824 zunächst in Privatbesitz und diente später als Pfarrhof. Es steht heute im Besitz der Diözese Graz-Seckau und beherbergt nun das im Jahr 1998 eingerichtete **Naturparkhaus** „Schloss Großsölk“ (Ausstellung zur regionalen Geschichte, Fauna und Flora, Geologie, geöffnet Mitte Mai bis Mitte Oktober; Informationen: www.soelktaeler.at).



*Pfarrkirche
St. Leonhard in Großsölk*

Leonhardi-Kirtag. Am Novembersamstag um den 6. November (Patrozinium) wird der Leonhardi-Kirtag gefeiert. Die bäuerliche Bevölkerung aus dem Mittleren Ennstal pilgert nach Großsölk, um dem Schutzpatron der Landwirtschaft Dank und Bitte darzubringen. Die Festmesse beginnt um 10.00 Uhr, anschließend wird in die Gasthäuser zum Kirchtagschmaus eingeladen.

Baubeschreibung

Die äußerlich schlichte, im Westen über dem Haupteingang von einem Turm mit Kuppeldach überragte Kirche bildet mit dem benachbarten Schloss ein Bauensemble. Um den gemeinsamen Innenhof verläuft eine 11 m hohe und 2,50 m dicke Ringmauer, die den einst wehrhaften Charakter noch heute erkennen lässt. Die gegenüber der Kirche aufgestellte **Kalvarienberggruppe** wurde 1859 errichtet und eingeweiht. Das Innere der Kirche präsentiert sich als flachgedeckter Saalraum, an den eine Seitenkapelle anschließt.

Hochaltar

Der im Aufbau mehrfach veränderte, ursprünglich nicht für diese Kirche bestimmte (angeblich aus Gröbming stammende) Hochaltar ist lt. Inschrift hinter dem Tabernakel 1686 entstanden. In die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts lassen sich die beiden Umgangsportale mit den großen, zum Altarbild weisenden Engeln datieren. Das **Hauptbild** (um 1740) zeigt den Großsölker Kirchenpatron St. Leonhard im Ordenshabit. Engel halten die Attribute Abtsstab und Kette, unten sind Menschen zu sehen, die den Heiligen als Patron anrufen: links ein flehender Bauer mit seinem Vieh, rechts Gefangene. Den **Tabernakel** ziert als eucharistisches Symbol ein geschnitzter Kelch mit Hostie. Das **Kastenbild** im Auszug ist eine von Klosterarbeiten verzierte Darstellung des Gekreuzigten mit Maria Magdalena (1. Hälfte 18. Jh.). Hinter dem Altar befindet sich ein eingebauter Beichtstuhl.

Volksaltar

Der Zelebrationsaltar als Ort der Messfeier steht vor dem Hochaltar. Der in Holz und Sölker Marmor ausgeführte Altartisch (1991/92 durch die Tischlerei Gamsjäger, ebenso Ambo und Sessio) besitzt an der Vorderseite einen schmalen, mit Salz gefüllten Glasbehälter – ein symbolischer Hinweis auf die historische Salzstraße und das Salz des Lebens; in den Boden davor sind Reliquien eingelassen und durch ein Marmorstück mit eingraviertem Kreuz verschlossen.

Blick zum Hochaltar ▷





Hl. Leonhard von Noblac (6. November)

Der fränkische Edelmann, Einsiedler und Abt des von ihm gegründeten Klosters Noblac bei Limoges lebte im 6. Jahrhundert. Seit dem Hochmittelalter erfuhr er weite Verehrung, insbesondere in Österreich und Süddeutschland. Dargestellt ist er oft in der schwarzen Abtstracht mit Stab und Buch, häufig mit Ketten, die ihn als Patron der Gefangenen kennzeichnen. Bis heute wird er besonders in der ländlichen Bevölkerung als einer der populärsten Viehpatrone angerufen. Er zählt zu den Vierzehn Nothelfern.

Bilder und Statuen im Kirchenschiff

Zur Ausstattung der Pfarrkirche gehören eine Reihe teils bemerkenswerter **barocker Ölbilder**, deren Anschaffung auf die Großsölker Jesuiten zurückgehen dürfte. Das links neben dem Hochaltar angebrachte Bild zeigt die *Anbetung des Jesuskindes durch die Hirten* (17. Jh.). Einem eher selten dargestellten Thema ist das große Rokoko-Ölbild schräg gegenüber gewidmet: die *hl. Thekla* mit Kruzifix und Märtyrerpalme, umgeben von Szenen aus ihrer Legende (um 1770).

Weitere barocke Bilder zeigen *Maria Immaculata* (Orgelempore) sowie *Christus als Weltenrichter* mit Sterbendem, dem Tod und einem Jesuiten-Priester. Die Felder der **Orgelbrüstung** zieren Darstellungen der vier Evangelisten Markus (Löwe), Johannes (Adler), Matthäus (Engel) und Lukas (Stier). Die Orgel mit ihrem dreiachsigen Prospekt in barocker Formensprache stammt von der Fa. GEBRÜDER RIEGER, Jägerndorf (1899).

Hl. Thekla (23. September)

Die als frühchristliche Heilige verehrte Thekla von Ikonium hörte in ihrer Jugend den Apostel Paulus predigen, worauf sie sich zum Christentum bekehrte und taufen ließ. Nachdem sie ihrem Verlobten die Ehe verweigert hatte, klagte dieser sie beim römischen Statthalter an, der sie zum Feuertod verurteilte. Doch ein Regen löschte die Flammen. Sie folgte dem vertriebenen Petrus und wurde, nachdem sie einem anderen Jüngling erneut die Ehe verweigert hatte, grausam gemartert und wilden Tieren vorgeworfen, doch sie überstand alle Qualen durch die Kraft ihres christlichen Glaubens. Thekla kehrte schließlich in ihre Heimat zurück, versammelte fromme Jungfrauen um sich und predigte selbst, bis sie im hohen Alter von 91 Jahren, angeblich in einem Felsen, der sich für sie öffnete, starb.



Zum Barockinventar gehören auch die **Kreuzwegbilder** (spätes 18. Jh.). Die gerahmten **Ovalbilder** Herz Jesu, Herz Mariä und hl. Anna mit Maria schuf MAXIMILIAN VON KURZ-GOLDENSTEIN um 1928/31.

Die älteste der im Hauptschiff aufgestellten **Statuen** ist ein spätgotischer **hl. Sebastian** (um 1510/20). Aus dem 19. Jahrhundert stammen die Konsolfiguren Maria Immaculata und hl. Joseph mit Kind an der linken Wand. Die Figur des hl. Antonius von Padua mit dem Jesuskind schuf FERDINAND STUFLESSER (1. Hälfte 20. Jh.). Im Durchgangsbogen zum Seitenschiff stehen Konsolfiguren der hll. Barbara (Kelch) und Katharina (Rad) aus dem 19. Jahrhundert.

Seitenschiff

Der um 1860 errichtete **Marienaltar** birgt in der Mittelnische die Statue der Muttergottes als Himmelskönigin (von JAKOB MAYER, Pinggau, 1869); im



*Barocke
Bilder in
St. Leonhard:
Maria Imma-
culata (links),
Christus als
Weltenrichter
(rechts)*



*Spätgotische
Statue des
hl. Sebastian
(links),
Marienaltar
im Seiten-
schiff (rechts)*

Auszug Marienemblem im Strahlenkranz, seitlich Figuren des hl. Kaisers Heinrich und der hl. Konstantia, letztere die Namenspatronin der Altarstifterin Konstantia Koller.

Im Seitenschiff sind weitere barocke **Ölbilder** angebracht. Sie zeigen den hl. Apostel *Judas Thaddäus* (mit Keule und von einem Putto gehaltenem Brustbild Christi) sowie *Christus am Kreuz* mit Maria Magdalena. Das barocke **Vortragskreuz** stammt aus dem 2. Viertel des 18. Jahrhunderts.

Pfarrkirche zur Kreuzerhöhung in Kleinsölk

(Patroziniumsfest: 14. September)

Geschichte

Eine Kirche in Kleinsölk als Filiale von Gröbming wird erstmals im Jahr 1617 in einem Visitationsbericht erwähnt. Das jetzige Gotteshaus, das mit dem östlich anschließenden Pfarrhof einen gemeinsamen Baukomplex bildet, entstand im Jahr 1795; Baumeister war MATTHÄUS HABACHER. Der Pfarrhof selbst wurde erst zwischen 1801 und 1809 errichtet. Seit 1795 ist Kleinsölk eine eigene Pfarre (bis 1892 lautete die offizielle Bezeichnung „Lokalkuratie“) und dem Stift Admont inkorporiert.

Einrichtung

Die Kirche, deren Inneres sich als flachgedeckter Saalraum präsentiert, birgt eine teilweise barocke Einrichtung. So stammen etwa der Hochaltar sowie die Kanzel noch aus der Erbauungszeit der Kirche und verraten stilistisch schon frühklassizistische Einflüsse; in die heutige Form und Größe gebracht wurden sie im Jahr 1847 durch den Maler und Bildhauer ANTON SCHUBART aus Goldegg. Der viersäulige *Hochaltar* zeigt in der Mitte das Altarbild



Innenraum der Pfarrkirche zur Kreuzerhöhung in Kleinsölk

mit der Kreuzigung Christi (um 1795). Die Darstellung wurde bereits 1805 durch ein Marienbild (jetzt am Seitenaltar) ersetzt, das Kreuzbild wurde damals auf den Seitenaltar übertragen. Ergänzt wird diese mit dem Kirchenpatrozinium verbundene Darstellung durch die beiden Assistenzfiguren der Schmerzhafte Muttergottes und Johannes. Beide Figuren, sie sind etwas älter als der Altaraufbau selbst, sind Werke des bekannten und auch in der Region tätigen Barockschnitzers BALTHASAR PRANDSTÄTTER und stammen ursprünglich von einer Kreuzigungsgruppe aus der Pfarrkirche in Haus im Ennstal; im Auszug Rundbild Heilig-Geist-Taube (um 1795).

Seitlich des Altares sind insgesamt vier **Konsolfiguren** aufgestellt: die hl. Apostelfürsten Petrus und Paulus (1. Hälfte 18. Jh.) bzw. an den Seitenwänden links die hl. Katharina von Siena (Herz auf der Brust) und rechts der hl. Dominikus (auf der Stirn goldener Stern; beide 19. Jh.).



Figur des hl. Josef an der Orgelbrüstung

Die **Kanzel** (um 1795) zeigt am Korb Bilder der vier Evangelisten Lukas, Markus, Johannes und Matthäus; das Schalldach krönt die Statue des hl. Erzengels Michael. Der gegenüber aufgestellte klassizistische **Seitenaltar** entstand im frühen 19. Jahrhundert. Das im Jahr 1805 durch den Grafen Saurau ursprünglich für den Hochaltar gestiftete Altarbild zeigt Maria mit dem Jesuskind, das hier einen Palmzweig in der Hand hält, wohl als Hinweis auf die spätere Passion Christi, die auch in der Vesperbild-Darstellung im Auszug thematisiert wird. Dieses Altarblatt ist eine von JOSEF REDL angefertigte Kopie nach einem von Heinrich Füger geschaffenen Marienbild. Die beiden Bilder der Predella sind alttestamentlichen Themen gewidmet: Opferung des Lammes bzw. Opferung der Brote als typologische Vorläufer der christlichen Messfeier. Links neben dem Altar steht die lebensgroße Statue Jesu Christi als **Ecce Homo**, der zur

Schau gestellte gegeißelte Heiland mit der Dornenkrone (1. Hälfte 18. Jh., eine Leihgabe aus Gröbming).

Zur weiteren Ausstattung zählen zwei **spätbarocke Bilder** der Maria Immaculata (links von der Kanzel) sowie des hl. Joseph mit blühendem Lilienstab (beide 1. Viertel 18. Jh.). Ebenfalls barock sind die beiden wohl

Das Fest der Kreuzerhöhung (14. September)

Der Ursprung des Festes ist verknüpft mit der Legende von der Auffindung des Kreuzes Christi durch die Kaiserin Helena am 14. September 320. Dieses Kreuz wurde wiederum an einem 14. September im Jahr 335 in der am Vortag geweihten Grabeskirche in Jerusalem zur Verehrung aufgestellt („Kreuzerhöhung“). Im frühen 7. Jahrhundert durch die Perser geraubt, konnte das Jerusalemer Kreuzreliquiar 628 durch Kaiser Heraklius zurückerobert und am ursprünglichen Platz aufgestellt werden. Zum Andenken an die Ereignisse feiert die Kirche am 14. September das Fest der „Erhöhung des heiligen Kreuzes“ – auch als Zeichen dafür, das Christus am Kreuz den Tod überwunden hat.

aus der Werkstatt des BALTHASAR PRANDTSTÄTTER stammenden **Figuren an der Orgelbrüstung**, der hl. Josef mit dem Jesuskind bzw. der hl. Johannes der Täufer (beide 2. Viertel 18. Jh.).

Die **Orgel** stammt von MATTHÄUS MAURACHER (Salzburg, Graz). Erwähnt seien ferner die **Deckenbilder** (Lamm Gottes, Kreuz mit den Leidenswerkzeugen Christi bzw. Schweiß Tuch der hl. Veronika mit dem Antlitz Christi) sowie die **Farbglasfenster** von 1934 (im Langhaus hl. Benedikt bzw. hl. Joseph, hl. Leonhard bzw. Schutzengel mit Soldat, im Chorjoch Muttergottes bzw. Ecce homo), zwei **Ölbilder** Schutzengel bzw. Maria Immaculata (beide 1. Hälfte 19. Jh.), eine Statue des **hl. Antonius von Padua** (19./frühes 20. Jh.) sowie die **Kreuzwegstationen** (Drucke, um 1900).

Quellen und Literatur: Inventarverzeichnis von Großsölk, 1962. – Inventarverzeichnis von Kleinsölk, 1979. – Inventarverzeichnisse Kleinsölk, 2002, Großsölk 1991 und 2002, St. Nikolai in der Sölk 2002, alle im Diözesanmuseum Graz. – Angaben im Internet unter www.burgenseite.com/unknown/grosssoelk.htm – Josef Andreas Janisch, Topographisch-statistisches Lexikon Steiermark, Band 2 und 3, Graz 1878 und 1885. – Rudolf List, Steirischer Kirchenführer, Band 2: Oberland, Graz 1979. – Dehio Handbuch Steiermark, Wien 1982. – Otto Fraydenegg-Manzello / Anita Ziegerhofer, Der Sölkpass. Vom Saumpfad zur Erzherzog-Johann-Straße, Schöder 1997. – Alois Unger, St. Nikolai in der Sölk. Pfarrkirche – Pfarrpatron – Pfarrentwicklung; Masch. Manuskript Mai 2002. – Wir danken Herrn Dr. Johann Tomaschek, Stift Admont, für wertvolle Hinweise.

Christliche Kunststätten Österreichs, Nr. 515

© 2010 by Verlag St. Peter · Erzabtei St. Peter · A-5010 Salzburg
Redaktion und Fotos: Mag. Reinhard Weidl, Verlag St. Peter
1. Auflage 2010 · Herstellung: Druckerei Rettenbacher, Schladming

